



Herausgegeben vom Oesterreichischen Touristen-Club.

Redigirt von

Edmund Graf und A. Silberhuber.

Erscheint am 1. und 15. eines jeden Monats.

Die Mitglieder des Oesterreichischen Touristen-Club erhalten die Zeitung unentgeltlich.

Der Abonnementspreis beträgt ganzjährig fl. 4; für das Ausland Mark 8.

Alle für die Redaction und Administration bestimmten Einsendungen wollen an die Kanzlei des Oesterr. Touristen-Club in Wien, I., Herrngasse Nr. 23 (Freiung) adressirt werden.

N^o. 10.

Wien, am 15. Mai 1883.

III. Band.

Ersteigung des Hohen Dachsteins

am 8. September 1842 vom Karls-Eisfeld aus.

Von Friedrich Simony.

(Mit 3 Illustrationen.)

Es war im October des Jahres 1840, als ich zum erstenmal das Dachsteingebirge betrat und mit der Besteigung des Gjaidsteins meine erste Hochgebirgstour vollbrachte. Der Anblick des nahen Dachsteins von dem genannten Standpunkt imponirte mir damals so gewaltig, dass ich beschloss, bei nächster Gelegenheit die Erklimung des letzteren zu versuchen. Nach der im zweitnächsten Jahre glücklich ausgeführten Ascension fasste ich, angeregt durch die grossartige Aussicht, den Entschluss, Alles zu versuchen, um diesen Glanzpunkt des Salzkammergutes leichter zugänglich zu machen. Der erste Schritt in dieser Richtung war der unten folgende, von zwei (hier in reducirtem Massstabe beigegebenen) Ansichten der höchsten Theile des Gebirges begleitete Bericht über meine erste Ersteigung an den erlauchten Freund und Kenner der österreichischen Alpen, seine kaiserliche Hoheit, Erzherzog Johann, welcher mir auch alsbald in Aussicht stellte, die projectirte Anlage eines Steiges nach dem Gipfel durch einen Geldbeitrag zu fördern. Im Frühsommer des Jahres 1843 suchte ich noch andere ständige Sommergäste Ischls, obenan die kaiserlichen Hoheiten, Erzherzog Ludwig und Erzherzog Franz Carl, ausserdem den Fürsten Metternich und noch einige andere Herren der hohen Aristokratie für das Unternehmen zu interessiren, und so gelang

es mir schliesslich, die Summe von 260 Gulden zusammenzubringen, welche es ermöglichte, noch im August desselben Jahres den Steig in Angriff nehmen zu lassen. Sechs wetterfeste Männer, an ihrer Spitze Johann Wallner, mein Begleiter bei der ersten Besteigung, gingen rasch an die Arbeit. Zuerst wurde das seither verfallene Refugium im Wildkar, »Hôtel Simony« benamset, über dessen Comfort die nach einer von mir gemachten photographischen Aufnahme gezeichnete Vignette dem freundlichen Leser eine annähernde Vorstellung bieten kann, zu einem Unterstandsort der Arbeiter für die Nacht hergerichtet, dann der Steig durch Sprengungen, Einhauen von Kerben, Anbringen von massiven Eisenzapfen und Ringen in der Wand, endlich durch das Einhängen eines zoll-dicken, über 80 Klafter langen Seiles hergestellt. Die Vollendung des Steiges kündigte ich den hohen Förderern des Unternehmens durch Freudenfeuer an, welche ich bei meinem zweimaligen Uebernachten auf dem Gipfel (16. und 21. September) aufflammen liess. Durch diesen Steig, insbesondere durch die schützende Handhabe des Seiles, wurde es mir auch möglich gemacht, im Jänner und Februar des Jahres 1847 viermal den Gipfel zum Zwecke meteorologischer Beobachtungen zu besteigen.

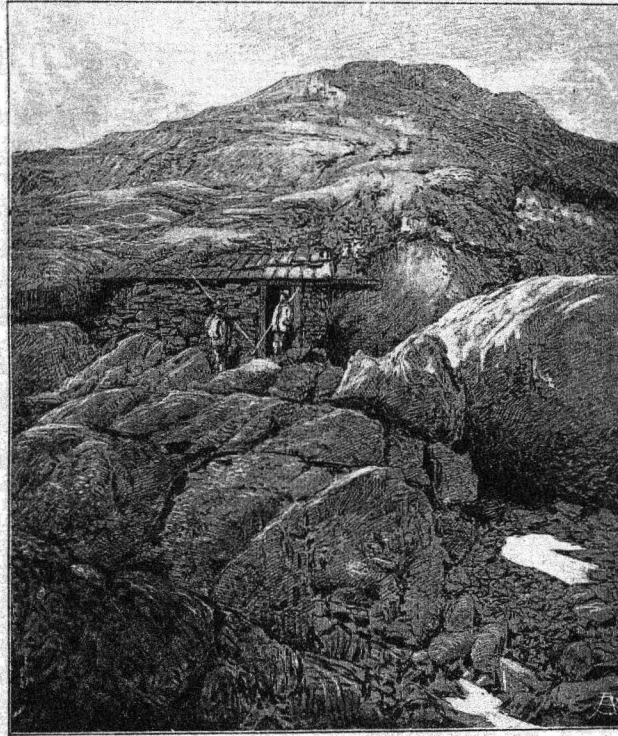
Als im vorigen Jahre von hochachtbarer Seite die Anfrage an mich gerichtet wurde, ob ich geneigt wäre, die Publication des oben erwähnten, derzeit im Besitze des Herrn Grafen von Meran befindlichen Berichtes zu gestatten, hatte ich anfangs nicht geringe Bedenken gegen die Veröffentlichung einer Schilderung, welche unter dem

ersten Eindrücke einer mit thatsächlicher Lebensgefahr verbundenen Ascension geschrieben worden war, und in welcher begrifflicher Weise sich manche Berichtigung, Aenderung, wohl auch manche Streichung als nothwendig erweisen würde. Nur schwer mochte ich daran gehen, das längst als abgethan Betrachtete wieder zur Hand zu nehmen und mit dem nüchternen Urtheile des Neunundsechzigers das durchzulesen, was in der Ueberschwänglichkeit der Stimmung eines noch unerfahrenen Touristen empfunden und ausgesprochen worden war.

Nun geschah es, dass ich am 10. October des vorigen Jahres in Gesellschaft meines Sohnes Oskar, und zwar unter nichts weniger als günstigen Verhältnissen abermals den Gipfel erstieg. Als ich nun auf der von eisigem Wind und Nebel umwirbelten Spitze stehend, mich erinnerte, dass von allen Denen, die mich auf meinen zahlreichen Dachstein-Ascensionen begleitet hatten, die meisten schon seit lange im Grabe ruhen und die paar noch übrig Gebliebenen auch schon als Invaliden dem Gebirge Lebewohl gesagt haben, da war es nicht mehr jene stürmische, siegestrunkene Erregung, welche mich bei der ersten Besteigung überwältigte, sondern einzig das warme Dankgefühl dafür, dass es mir an der Schwelle der Siebziger gegönnt war, in vollem Wohlsein nochmals die erhabene Zinne zu betreten. Da war es mir dann auch eine Art Genugthuung, mich wieder in die Zeit vor 40 Jahren zu versenken und den Bericht über meine erste Besteigung vorzunehmen, um nachzulesen, wie es mir und meinem Begleiter Wallner bei derselben gegangen war. Nun mögen diese durch ein Menschenalter ruhig gelegenen Blätter, nachdem ihnen da und dort Etwas am Zeuge geflickt worden, hinausflattern in die Oeffentlichkeit und Denjenigen, welche jetzt den Dachstein besteigen mögen, erzählen, wie sich der Besuch desselben zur Zeit gestaltete, wo das wilde Felshorn Dem, der es zu erstürmen wagte, noch in seiner ganzen ursprünglichen Wildheit drohend entgegenstarzte.

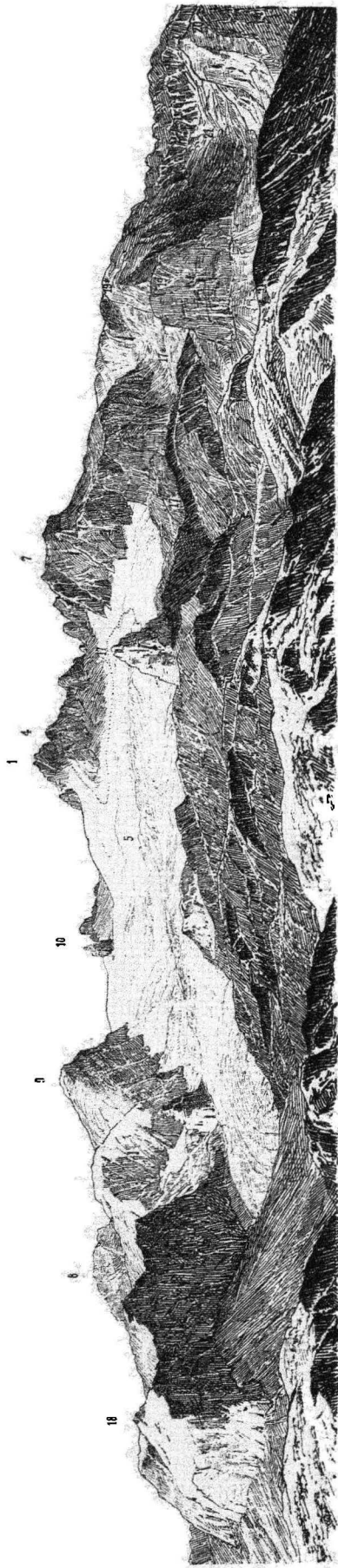
Dort, wo die Grenzmarken Oberösterreichs, Steiermarks und Salzburgs zusammentreffen, erhebt sich ein riesiges Gebirge von Alpenkalk (das höchste von dieser Formation im österreichischen Kaiserstaate)

südlich vom oberen Ennsthal, nördlich von den Seegründen der Gosau und Hallstatts begrenzt. Sein Fuss deckt einen Flächenraum von mehr als acht Quadratmeilen und sein karstähnliches Plateau, welches sich im Durchschnitt zu einer Seehöhe von 5800' erhebt, hat einen Umfang von 40—50 Wegstunden. Aus diesem Plateau erheben sich dann unzählige Kämme, Wände und Spitzen in einer nach dem Gesetze der durchschnittlichen Schichtenerhebung des Gebirges parallel zunehmenden Höhe von 6000' bis zu den vier höchsten Gipfeln des ganzen Stockes, dem Hohen Dachstein, mit 9478', dem davon nordöstlich gelegenen Niederen Dachstein, mit 9256', dem vom Hohen Dachstein westlich gelegenen isolirten Mitterspitz mit 9240', und endlich dem vom Dachstein noch westlicher gelegenen Thorstein mit 9322', welcher das *triplex confinium* der drei genannten Länder bildet, während über den Mitterspitz und Hohen Dachstein die Grenze Oberösterreichs und Steiermarks läuft.



„Hôtel Simony“.

Wenn schon die Seiten des Dachsteingebirges, welche fast nach allen Richtungen mehr minder hohe, schroffe Abstürze, ja gegen Süden, unmittelbar unter der Hohen Dachsteinspitze eine senkrechte Wand von beiläufig 2000' bilden, durch die auffallend deutliche Schichtung ihrer Massen, die sich bis zu den höchsten Gipfeln verfolgen lässt, die Aufmerksamkeit des Naturfreundes rege machen müssen und selbst dem Laien in der Geologie das neptunische Entstehen dieses Alpencolosses erweisen, so zeigen sich ihm doch erst dann, wenn er die oberen Regionen dieser erhabenen Gebirgswelt betreten hat, die staunenswerthesten Wirkungen aus der Jugendzeit unseres Planeten. In den bald wagherichten, bald mehr oder minder geneigten geradlinigen oder gekrümmten, oft sogar senkrecht aufgestellten oder überworfenen Schichten wird er ohne Mühe die erdumstaltenden Wirkungen plutonischer Kräfte erkennen, welche die ursprünglich aus dem Urocean unseres Planeten im Verlaufe einer Reihe von Jahrtausenden entweder chemisch abgesetzten oder durch animalischen Lebensprocess erzeugten Kalkmassen von solcher ungeheuren Mächtigkeit aus den Tiefen des Meeres bis zu jener Höhe zu erheben vermochten. Die unzähligen Höhlen, Schluchten



Ansicht des Dachstein-Gebirges vom Zwölferkogel (6288') bei Hallstatt,

aufgenommen vom Verfasser am 10. December 1842.

1. Hoher Dachstein 9476'. 4. Niderer Dachstein 9356'. 5. Karla-Eisfeld. 7. Hochkreuz 8982'. 7*. Koppenkarstein 9105'. 8. Koppenkarstein 8614'. 9. Hoher Gjadstein 8614'. 10. Diandln (Steinsterl).
17. Schöberl 7675'. 17*. Wildkar. 18. Niderer Gjadstein 7377'. 19. Niderer Ochsenkogel 7077'. 19*. H. Ochsenkogel 7501'. 20. Grünberg 6925'. 21. Schladminger Loch. 21*. Oobsenwieshöhe 6290'.

und Klüfte im Inneren dieses Gebirges, der wild zerrissene Boden seines Plateaus, die auf dem letzteren zusammengehäuft Trümmer niedergestürzter Bergtheile, durch- und übereinandergeschobene Felsmassen, weit auseinander gebohrte Wände und einzelne aus diesem Greuel der Zerstörung hoch aufragende Kögel und Zacken deuten auf einen durch lange Zeiträume fortwüthenden Kampf der Elemente, auf die furchtbarsten Revolutionen und Verwüstungen, welchen einst diese Höhen ausgesetzt waren. Einzelne, aber deutliche Spuren von Moränen und abgeschliffene Felsplatten deuten auf das einstige Vorhandensein colossaler Gletscher; das Vorkommen von Urgebirgs-Findlingen, Quarzgeschieben und Bergkrystallen (das letztere nach Angabe des Hallstätter Bergmeisters Ramsauer) auf dem 6000' hohen Kalkplateau spricht dafür, dass diese Abkömmlinge der südlich liegenden Tauernkette zu einer Zeit hier abgelagert wurden, wo die Niveauverhältnisse der einzelnen Theile der Alpen noch ganz anders beschaffen waren, als gegenwärtig.

Wenn wir nun aber auch diese hieroglyphischen Zeichen, mit welchen uns die vorüberrauschende Zeit die Schöpfungsgeschichte dieses Gebirges aufgezeichnet hat, übergehen wollen, so bietet sich uns selbst noch in dem Bereich der gegenwärtigen Wirkungen der Natur auf diesen eisbelasteten Höhen genugsamer Stoff wissenschaftlichen Forschens. Abgesehen davon, dass der Dachstein in weiter Runde alle Gebirge hoch überragt und eigentlich, wenn man die salzburgische Grenzkette der Hochtauern wegrechnet, der einzige Gletscherstock Salzburgs, Oberösterreichs und Steiermarks ist, so sind auch seine Eis- und Firnfelder, die seine Doppelkrone umlagern, in Betreff ihrer Zerklüftungsverhältnisse und ihres von Jahr zu Jahr immer mehr bemerkbaren langsamen Anwachsens für den Naturforscher von dem höchsten Interesse und verdienen seine volle Beachtung.

Ich hatte bereits vor zwei Jahren der naturwissenschaftlichen Untersuchung dieses Hochgebirges, mit welcher ich schon damals zugleich die Ersteigung seiner höchsten Spitze verbinden wollte, einige Tage gewidmet, leider wurde ich aber durch anhaltend ungünstige Witterung gehindert, ausgedehntere Beobachtungen zu machen und die gefährliche Besteigung zu versuchen. Ich beschloss demnach im September dieses Jahres, mein langgenährtes Vorhaben auszuführen.

Um dem Gebiete meiner beabsichtigten Untersuchungen so nahe als möglich zu sein, machte ich die auf dem Dachsteingebirge gelegene, 4 Stunden südwestlich vom Markte Hallstatt entfernte Wiesalpe zum Stationspunkte für meine Ausflüge und wählte Johann Wallner, den verlässlichsten Führer Hallstatts, zu meinem Begleiter. Das anhaltend trockene und warme Wetter bestimmte mich, vor Allem die projectirte Ersteigung des Hohen Dachsteins so bald als möglich vorzunehmen.

Obgleich nun von allen Ortskundigen jede Möglichkeit, denselben von der Hallstätter Seite zu erklimmen, bis zu diesem Augenblick entschieden abgesprochen worden war, da bereits mehrfache Versuche von steierischen und österreichischen Jägern, auf diesem Wege zur höchsten Spitze zu gelangen, missglückt waren, so beschloss ich dennoch, das Wagstück nochmals zu versuchen.

Am 4. September erstieg ich zuerst den dem Dachstein gegenüberliegenden Hohen Gjaidstein (8814'), welcher das ganze Karls-Eisfeld beherrscht, um von ihm aus mit Hilfe eines guten Fernrohrs alle Oertlichkeiten sowohl des Gletschers, welcher sich in einer mehrfachen, meist sehr steilen Abdachung vom Taubenkarkamm bis zum Hohen Dachstein in einer Elevation von 6200' bis zu 9000' erhebt, als auch der aus dem Eise aufsteigenden 360' hohen, nahezu senkrechten Dachsteinwand zu prüfen, woraus sich das Resultat ergab, dass man nach der diesjährigen Gestaltung der Oberfläche des Gletschers sowohl von der untersten nördlichen Felsterrasse des Hohen Gjaidsteins, als auch vom Fuss des Schöberls aus in mehrfachen Serpentinien über den Rücken des Karls-Eisfeldes aufwärtssteigend, nicht nur alle gefährlichen Klüfte umgehen, sondern auch bis unter die Wand des Hohen Dachsteins selbst gelangen könne; ob nun aber die letztere nach der allgemeinen Meinung und Aussage wirklich unersteiglich sei oder nicht, das war mir selbst mit dem Fernrohr unmöglich zu entscheiden.

Da an den folgenden Tagen das Wetter sich nicht günstig zeigte, so mussten wir die Ausführung unseres Vorhabens verschieben, und ich machte indess einige botanische Streifzüge.

Am 7. September Abends hellte sich das Wetter aus und ich bestimmte also den folgenden Tag zur Ausführung unseres halsbrecherischen Versuches. Wir brachen um 5 Uhr von der Wiesalpe auf und nahmen die gerade Richtung über die Ochsenwieshöhe gegen das Schöberl. Je mehr wir uns dem letzteren näherten, desto wilder wurde die Umgebung. Es lässt sich schwer eine treue Schilderung von dem furchtbar durchwühlten und zernagten Boden geben, auf dem wir umherklettern. Senkrecht und schief in das Gestein gefressene Löcher und Furchen von allen Durchmesser und oft von mehreren Fuss Tiefe geben demselben ein fast siebartiges Ansehen; Schlünde und Spalten von unergründlicher Tiefe hemmen den unsicheren Schritt. Das zerklüftete Gestein hat so scharfe, meist aufwärts stehende Kanten und Spitzen, dass man bei jedem Ausgleiten sich die Hände blutig aufritz oder zersticht. Die Flächen der weissgrauen Felsmassen zeigen die eigenthümliche, rauhe, feingefurchte Structur, als wenn eine ätzende Säure über sie gegossen worden wäre. In der Nähe des 7675' hohen Schöberls fand ich drei kleine Firnfelder dicht neben und über einander liegen; dieselben sind nur noch durch kleine, schmale Felsriffe getrennt, nehmen einen

Gesamt-Flächenraum von beiläufig 1200 □ Klaftern ein, haben eine Abdachung von 20—30 Grad und bestehen fast ganz aus eishartem Firn. In einer Entfernung von 15 Klaftern abwärts von den letzteren zeigte sich ein kleiner Gletschersee ohne sichtbaren Abfluss. Solcher kleiner Firnfelder gibt es zwischen dem Schöberl, dem Hochkreuz und den Ochsenkögeln nahe an 30, und es dürften wohl kaum zwei Jahrhunderte vergehen, so mögen alle diese kleinen Firnlager — ihr Wachsen gleich dem des Karls-Eisfeldes vorausgesetzt — sich zu einem einzigen gletscherartigen Firnfelde vereinigt haben. *)

Die Vegetation wird in der Höhe von 7000' schon ganz spärlich, doch wo sich ein Häufchen Dammerde anzusammeln vermag, gedeihen Alpenpflanzen in üppiger Fülle und Schönheit. Unmittelbar am östlichen Absturze des Schöberls fand ich wenigstens 20 neben einander stehende Pflanzen von *Arabis alpina*, alle mit ganz gefüllten Blüten, eine wohl höchst seltene Erscheinung.

(Schluss folgt.)



I.

Die erste Durchforschung des „Bärenloches“ bei Eisenerz.

Von Ignaz Sahlender, Pfarrer in Eisenerz.

Ueber das Bärenloch steigen häufig die Jäger und Sennen, seltener aber die Touristen vom Gsollthale ins sogenannte Karl auf, oder umgekehrt, von dort ab, weil man einen langen Umweg um die Frauenmauer erspart. Der Anstieg ist kurz, kaum 10 Minuten Zeit erfordernd, aber steil und scharf. Er erfordert auch bei nassem Wetter, oder für schwindelige Personen, einige Vorsicht, was der Grund sein dürfte, dass diese Tour so wenig bekannt ist.

Einen Schritt nur vom Steige weg, ist jener Schlund, welcher der Felspartie auch den Namen gibt, — das eigentliche Bärenloch, welches über eine Schneefläche steil nach abwärts führt.

Was es da unten gibt, wusste Niemand, und die abenteuerlichsten Combinationen cursirten über den Schlund, der auch schon Herrn Kraus stark angelockt hatte. Allein damals kam die Partie nicht zu Stande, und erst am 20. November 1881 wurde die erste Erforschungstour gemacht, die nun zwar glücklich überstanden ist, deren Resultate aber in keinem Verhältnisse zu dem aufgebotenen Apparate standen. Die Expedition bestand nämlich aus nicht weniger als 8 Mann. Herr Ingenieur Sedlaczek (der Bruder des berühmten Elektrotechnikers) und ich waren die Veranstalter, dann waren noch vier der verwegenen Bergleute vom Erzberge, und zwei hiesige Fremdenführer dabei. Wir waren durch die Güte der hiesigen Bergverwaltung wohl ausgerüstet mit Grubenlampen, Fackeln, Krampen, Sappeln, Seilen, Schnüren, Messband, Compass und Thermometer; und weil der Mensch auch dann, wenn er unter

*) Gegen die damalige Annahme haben jene zerstreuten Firnlager des Wildkars seit den letzten Decennien stetig an Zahl und Ausdehnung abgenommen.



Herausgegeben vom Oesterreichischen Touristen-Club.

Redigirt von

Edmund Graf und A. Silberhuber.

Erscheint am 1. und 15. eines jeden Monats.

Die Mitglieder des Oesterreichischen Touristen-Club erhalten die Zeitung unentgeltlich.

Der Abonnementspreis beträgt ganzjährig fl. 4; für das Ausland Mark 8.

Alle für die Redaction und Administration bestimmten Einsendungen wollen an die Kanzlei des Oesterr. Touristen-Club in Wien, I., Herrngasse Nr. 23 (Freiung) adressirt werden.

No. 11.

Wien, am 1. Juni 1883.

III. Band.

Ersteigung des Hohen Dachsteins

am 8. September 1842 vom Karls-Eisfeld aus.

Von Friedrich Simony.

(Mit 3 Illustrationen.)

(Schluss.)

Tum 8 Uhr betraten wir ganz nahe am Südfuss des Schöberls den Gletscher; mühsam wurde der Abschwing des letzteren überwunden, und nur der Schärfe unserer Steigeisen war es zu danken, dass wir die steile Abwölbung des Eisfeldes an seinem Anslaufe überwinden konnten. Noch eine halbe Stunde hatten wir es mit reinem Gletschereise zu thun, ehe wir die Firnregion betraten. Auf dem ersteren wurden bereits die Spuren von *Protococcus nivalis*, mit dessen schwarzen, in Humus übergegangenen Ueberresten ich einige Tage zuvor auf dem unteren Eisfeld mehrere Flecke von vielen hundert Quadratklaffern überzogen gefunden hatte, so zwar, dass das Eis an solchen Stellen ganz schwärzlich grau erschien, schon viel seltener, und in der Region des Firnes, welcher hier beiläufig mit 7600' beginnt, verschwanden sie gänzlich. Die Grenze zwischen Gletscher und Firn ist übrigens auf dem Karls-Eisfeld nicht so scharf gezogen, denn an einigen Stellen dringt der Firn wegen der steilen Abdachung viel tiefer vor, und an anderen Stellen ist der Uebergang von Eis in Firn so unmerklich, dass es sich nur schwer bestimmen lässt, ob man noch auf dem Gletscher oder schon auf dem Firn steht.

Merkwürdig ist in dem letzteren die Schichtung von wachsenden Schnee- und Eislagen, die ich in allen Höhen gleichmässig beobachten konnte, so wie die wesentliche Verschiedenheit der Zerklüftung desselben von jener des eigentlichen Gletschers. Während die Klüfte des Eises nach der unteren, dem Gestein mehr oder weniger aufliegenden Fläche fast alle keilförmig auslaufen, sind die Wände der Firnschüründe mehr minder parallel. Auch sind die Firnklüfte weit breiter und zerrissener, als die des eigentlichen Gletschers.

Wir mussten uns Anfangs in gerader Richtung nach dem Hochkreuz halten, da zu unserer Linken die allzugrosse Zerklüftung der Massen das Ueberschreiten hinderte. Erst am Fusse des Hochkreuzes konnten wir die Richtung gegen den Dachstein einschlagen. In der Höhe von 8000' fanden wir den ersten frischen Schnee des Spätsommers, und je mehr wir uns jetzt dem Hohen Dachstein näherten, desto tiefer ward derselbe. Wir sanken oft bis über die Knie ein, ja ich konnte an manchen Stellen meinen 5' langen Alpenstock ganz in die weiche Schneemasse stossen. Unsere Lage wurde mit jedem Schritte bedenklicher, denn wir liefen jeden Augenblick Gefahr, in eine überschneite Kluft einzubrechen.

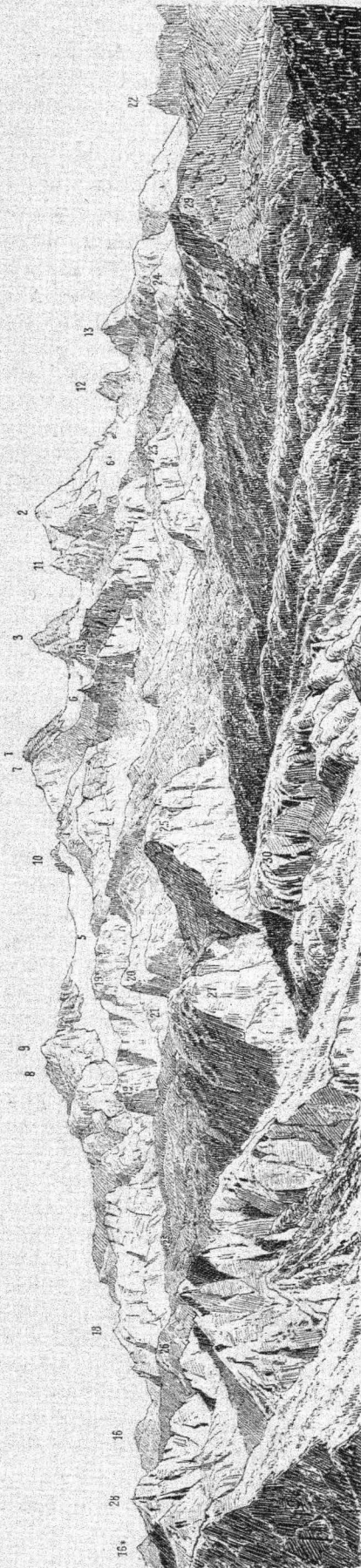
Ich kann nicht unterlassen, hier eines grasgrünen Thierchens aus der Familie der Neuropteren zu erwähnen, welches ich lebend in einer solchen Anzahl auf allen Höhen des Gletschers fand, dass man diese beeisten Regionen für den Geburts- und Aufenthaltsort dieser sonderbaren Insektenart hätte halten können.

Um 10 Uhr befanden wir uns auf der höchsten Firnschwelle, welche unmittelbar unter der Hohen Dachsteinspitze liegt und nur durch eine muldenförmige Vertiefung des Firnes von der Felswand, an welche sich der letztere in einer nochmaligen Elevation von 40—50° anlehnt, getrennt ist. Hier hatte ich nun Gelegenheit, die mir auf Büchenschussweite gegenüber stehende Dachsteinwand zu prüfen, und ich ersah auf den ersten Augenblick, dass es möglich sein werde, in einer schmalen, durch die Mitte der Felswand sich von der Spitze bis zum Firn herabziehenden Rinne hinaufzuklimmen. Doch leuchtete uns Beiden auch die Nothwendigkeit ein, selbst unser geringes Gepäck, aus einigen Victualien, meinem Fernrohr und den Zeichnungs-Requisiten bestehend, zurückzulassen, da uns dasselbe im Aufwärtssteigen durch das an manchen Stellen kaum 1½ Schuh breite Couloir hinderlich werden konnte. Nun krochen wir, uns mit den Händen in den Schnee eingrabend, die letzte steilste Abdachung des Eisfeldes hinan. Hier nützte uns der frische Schnee sehr viel, da wir über den harten Firn ohne vorher gehauene Stufen selbst mit unseren Steigeisen kaum hätten hinaufkommen können. Nun aber trat uns das erste Hinderniss entgegen. Fast unmittelbar unter der Felswand war die Firnmasse der ganzen Breite nach durch eine drei bis sechs Fuss breite Kluft gespalten, deren finstere Tiefe uns drohend entgegenstarrte. Ober der Kluft sprang aus der Wand eine Felsklippe vor, welche aber keine Möglichkeit eines Anhaltes erkennen liess, weil sie auf der uns zugewendeten Seite völlig senkrecht abgeschnitten war. Wir mussten nun, um zu der, rechts von diesem Vorsprunge in der Wand sich herabziehenden Schlucht zu gelangen, noch eine bei drei Klafter hohe, furchtbar steile Firnlehne überwinden, um dann erst auf dem Gestein festen Fuss fassen zu können. Nun galt es, entweder der augenscheinlichsten Lebensgefahr Trotz zu bieten, oder unverrichteter Sache umzukehren. Ein Abgleiten von der steilen Firnwand oberhalb des klaffenden Schlundes musste den Sturz in die finstere Kluft zur Folge haben. (An dieser Kluft scheiterte auch das Unternehmen des Herrn Waldmeisters Grill nach seiner eigenen Aussage gegen mich, als er den Hohen Dachstein besteigen wollte.)

Wir hatten bald entschieden. Ich liess mir das 5 Klafter lange Seil, welches wir mitgenommen hatten, und das uns jetzt so wesentliche Dienste leisten sollte, um die Brust befestigen, während sich Wallner mit dem anderen Ende umschlang. Dann arbeitete ich mit meinem Stocke in den Firn der gegenüberliegenden Wand eine breite Aushöhlung, die meinen beiden Füßen einen sicheren Stützpunkt zu bieten geeignet war, und übersprang, während ich den Stock als Stütze an den diesseitigen Rand des Schlundes feststemmte, glücklich den unheimlichen Abgrund. Nun machte ich Stufe über Stufe, bis ich wieder auf einem kleinen, aus dem Eise hervorragenden

den Felsblock hinreichenden Halt gewann, um den nun folgenden Wallner im Falle eines Sturzes leichter erhalten zu können. Glücklicherweise erreichte auch er den Steinblock. Nochmals mussten 10 Stufen in die Firnlehne gehauen werden. Endlich war auch diese bezwungen und der Felsen erreicht. Nun begann ein recht abscheuliches Klettern. Stets unter uns die gähnende Kluft, mussten wir bald über 10—12' hohe, senkrechte Felsabsätze, in denen oft kaum zollbreit einzelne Vorsprünge dem bewaffneten Fusse zu einem unsicheren Tritte dienten, bald wieder über steiles Gerölle, welches die schmale Schlucht ausfüllte. Um die ersteren zu übersteigen, musste ich Wallner's Füße mit meinen Händen unterstützen, so weit ich reichen konnte, und wenn er festen Fuss gefasst hatte, zog er mich dann mit dem Seile nach. Oft mussten wir uns zwischen den Wänden auf Schornsteinfegerart einklemmen, um uns so zum wechselseitigen Stützpunkt dienen zu können. So ging es Klafter für Klafter aufwärts. Zuletzt wurden uns auch die Alpenstöcke im Klettern hinderlich und wir warfen sie daher zu unserem Gepäck hinab. Als wir beiläufig 40 Klafter von der Wand erstiegen hatten, rief mir Wallner die Schreckensnachricht herab: »Wir haben uns verstiegen, ich kann nicht weiter!« — und die Blässe seines Gesichtes bestätigte nur zu sehr die Wahrheit seiner Aussage. An ein Zurücksteigen über die Wand aber mochten wir nicht denken, denn der Ausgang eines derartigen Versuches erschien uns höchst problematisch. Nach einer unheimlichen Pause von mehreren Minuten suchte der entschlossene Wallner den letzten möglichen Ausweg aus dieser bedrohlichen Situation, indem er um einen überhängenden Fels*) zur Rechten umbog und zu unserer grossen Freude bald eine Stelle entdeckte, über welche wir unseren Weg zu dem noch etwa 30 Klafter höher liegenden Gipfel fortsetzen konnten. Wir klotzten nun die neue Bahn höher und höher hinan, bis wir mit einmal ganz nahe über uns die mit einer kleinen Stange markirte höchste Spitze erblickten. Einige Schritte, und das Ziel unserer Wünsche war erreicht. Ein Sturm der heftigsten, widerstreitendsten Gefühle durchbebte mein Inneres, als ich die kaum 6' breite Zinne betrat. Die Befriedigung, das scheinbar Unmögliche ausgeführt zu haben, das frohe Aufleben nach den Gefahren, in welchen ich mit Wallner geschwebt hatte, dann wieder die beängstigende Vorstellung, auf dem zurückgelegten Wege kaum mehr ohne Unfall wieder hinabgelangen zu können, daneben der Zweifel, ob es uns auf der Gosauer Seite gelingen werde, einen günstigeren Abstieg anzutreffen, dieses Chaos wechselnder Empfindungen spannte die Saiten meines Lebens zu einer schrillen Disharmonie. Doch allmählich gewann frische Hoffnung wieder die Oberhand; das unaussprechlich entzückende und grossartige Gemälde

*) Dieser Fels wurde bei der Anlage des Steiges durch Sprengung beseitigt.



Ansicht des Dachstein-Gebirges vom Kallenberg (5793') im Ramsau-Gebirge.

Aufgenommen vom Verfasser am 7. Juli 1843.

- 1. Hoher Dachstein 9478'. 2. Thorstein 9322'. 3. Mitterspitz 9240'. 5. Karls-Eisfeld. 6. Gosau-Gletscher. 6* Thorstein-Gletscher. 7. Hochkreuz 8982'. 7* Nied. Kreuz 8200'. 8. Koppenkarstein 9105'. 9. Hoher Gjaidstein 8814'. 10. Diendln (Steinfenster). 11. Schneebergwand. 12. Hoher Windlegerkopf. 13. Hochkesselkopf 7754'. 14. Hosswand. 6796'. 15. Schreiberwandkopf. 16. Sine wall 7413'. 16* Hochstein 8050'.
- 18. Niederev Gjaidstein 7277'. 19. Nied. Ochsenkogel 7077'. 19* Hoher Ochsenkogel 7501'. 20. Grünberg 6925'. 21. Schladminger Loch. 22. Kopfwand. 23. Langthalkogel 6600'. 24. Bärwurzenkogel 6539'.
- 25. Gamskogel 6428'. 25* Ochsenwiesenhöhe 6240'. 26. Hinterer Hirrlatz 6200'. 27. Grünkogel o. Mörten- (Martins-) Kogel 6020'. 28. Hoher Blassenstein 6176'. 29. Schwarzkogel 5862'. 30. Blankenstein.

einer Welt zu meinen Füßen verwischte die beängstigten Bilder der jüngsten Vergangenheit und nächsten Zukunft aus meiner Seele.

Es wäre eitles Versuchen, jene Herrlichkeit des Panoramas durch Worte schildern zu wollen, welches sich vor dem verklärten Blicke in weitem Länderkranze aufrollt. Die reiche Sprache des Menschen wird zur armseligen Stümperin, denn hier umweht uns Gottes Odem und spricht in lautlosen und doch Erde und Himmel umfassenden Worten zu uns. — Der mehrere tausend Fuss hohe senkrechte Absturz des Dachsteins gegen Süden, welcher nur wenige Schritte von der Spitze entfernt den schwindelnden Beschauer anghängt; unmittelbar unter ihm die im herrlichsten Wiesengrün prangenden Alpenmatten von Ramsau und Filzmoos, mit einzelnen Häusern und Alpenhütten übersäet, die als lichte Punkte den Dessin im grünen Sommergewande der Alpennatur bilden; dann die herrlichen Thäler von Schladming, Ischl und Alt-Aussee, mit den wald- und felsumkränzten Seen der Gosau und Alt-Aussees; das Gewoge der Berge vom sanft geschwungenen Waldgebirge Böhmens, über den im Aether verschwimmenden Alpengipfeln Niederösterreichs und Steiermarks, bis zu den himmelstürmenden Schneehäuptern Salzburgs, Kärntens und Tirols; und nun, wenn der Blick von der unermesslichen Rundschau sich wieder herabsenkt auf die nächste Umgebung: die ringsum lagernden, wildzerrissenen Eiswüsten des Dachstein-Gebirges und die kahlen Felszacken und Steinwände, welche in phantastischen Gestalten, gleich bleichen Geistern eines im Weltenkampfe untergegangenen Titanengeschlechtes aus ihrem eisigen Riesengrabe dräuend emportauschen — dieser bunte Wechsel des Lieblichen, Romantischen, Grossartigen und Schauerlichen, vereinigt zu einem harmonischen Ganzen, durchweht die Seele mit Entzücken, Staunen und Bewunderung. Die Rundsicht gewinnt dadurch noch mehr an Interesse, dass sie durch gar keinen Vordergrund beschränkt wird, denn der ganze, in einen stumpfen Winkel gebrochene First, hat höchstens eine Länge von 15 Klaftern und seine grösste Breite dürfte kaum 6—7 Fuss betragen. Dabei ist die Oberfläche in einem solchen Zustande der Verwitterung, dass auf dem ganzen Raume kaum 12 vollkommen schwindelfreie Menschen sicheren Fuss fassen können. Der Kamm ist mit Bruchstücken des stark zerklüfteten Gesteins übersäet. Dasselbe ist der Hauptmasse nach dichter, grauer Kalkstein, mit rothgebändertem Marmor untermengt. Ziemlich starke Adern von Kalkspath, in einzelnen Drusenräumen zu kleinen, ungleichkantigen, sechsseitigen Pyramiden krystallisirt, durchziehen die Felsmasse. Auch fand ich grosse Trümmergesteine eines breccienartigen Conglomerats eckiger, scharfkantiger Kalksteinchen mit eisenschüssigem, erhärtetem Kalkmergel innig verbunden. Von der grössten Wichtigkeit war mir aber das Vorkommen einer kleinen Gasteropodenart, von welcher ich zwei Exemplare, kaum dreissig Fuss unter der höchsten Spitze entdeckte.

Dieses Vorkommen einer versteinerten Seeschnecke in einer Meereshöhe von 9400' ist gewiss von hohem Interesse und deutet mit Evidenz auf die neptanische Entstehung des Dachsteingebirges. Von Pflanzen fand ich auf dem Gipfel eine sterile Bryum-Art und einige Klafter unter derselben ein paar kleine blühende Exemplare der *Draba tomentosa* und der *Saxifraga stenopetala*, so wie der *Saxifraga oppositifolia* in Früchten. Auffallend war mir die Erscheinung zweier Tagfalter, die uns munter umflatterten; mehrere Fliegen waren uns treu die schwindliche Bahn gefolgt, und ein ganzes Heer von Steindohlen umschwirrte in engen Kreisen unsere Häupter. Mein Thermometer zeigte im Schatten zwischen 12 und 1 Uhr $+ 8.5^{\circ}$ R., eine Wärme, die in solcher Höhe mitten über Eisfeldern wohl nur selten vorkommen mag. Ein leichter Südwestwind strich über die Zinne. Ich fühlte keine andere physische Einwirkung auf meinen Körper, als einen unlöschbaren Durst, welcher während des Herabsteigens trotz des häufigen Genusses von Gletscherwasser nur noch gesteigert wurde.

Nachdem ich meine naturwissenschaftlichen Untersuchungen beendet hatte, verzeichnete ich noch genau die mit gewissen Merkmalen versehenen Signalstöcke zweier vorausgegangener Ersteigungen des Dachsteins, um durch die genaue Beschreibung derselben in Hallstatt unsere eigene, glücklich durchgeführte Ascension documentiren zu können.

Mathias Grill, Revierförster in Gosau, Georg Hinterer (Schwarzer Jodl), Förster in Obertraun und Peter Gappmayer aus Filzmoos waren die Ersten*), welche den Hohen Dachstein, und zwar im August 1840 von der Gosauerseite erstiegen. Im Jahre 1841 wagten es der Zimmerknecht Johann Ramsauer und der Pfarrknecht Franz Linertner aus Kaltenbach nächst Ischl, zwei der kühnsten Bergsteiger, ihn von der Hallstätter Seite zu erklimmen. Obgleich nun ihrer Aussage, den Hohen Dachstein vom Karls-Eisfeld aus erreicht zu haben, bis zu dem Augenblick meiner eigenen Bekräftigung wegen des allgemeinen Vorurtheils der Unmöglichkeit kein Glaube geschenkt worden war, so nehme ich doch keinen Anstand, ihnen den Ruhm der ersten Ersteigung des Dachsteins von der Ostseite aus zu überlassen, da ihre Angaben über den letzten zur höchsten Spitze genommenen Weg vollkommen mit meinen eigenen Aussagen übereinstimmend gefunden wurden. Die hier angegebenen Personen sind nebst mir und Wallner aber auch die Einzigen, welche bisher diese erhabene Zinne betreten haben, denn die, in den verschiedenen topographischen Werken über das k. k. Salzkammergut und über Steiermark angegebenen früheren Ersteigungen dürften sich alle

*) Die bereits im Jahre 1834 durch Professor Thurwieser mit den beiden Führern Adam und Peter Gappmayer aus Filzmoos vom Gosauer Gletscher aus bewirkte Ersteigung des Hohen Dachsteins war mir zur Zeit, als dieser Bericht geschrieben wurde, noch nicht bekannt.

auf den etwas niedrigeren, westlich vom Hohen Dachstein gelegenen Thorstein beziehen.

Nach einem einstündigen Aufenthalte auf der luftigen Zinne betraten wir endlich den von Wallner neu aufgesuchten Rückweg. Dieser, obwohl immer auch nur für muthige, schwindelfreie Bergsteiger geeignet, ist an Gefährlichkeit mit dem von uns gewählten Aufstiege über die Hallstätter Wand nicht in Vergleich zu stellen, wenn es auch gleich manche recht bedenkliche Stelle auf ihm zu überklettern gibt. Wir hielten uns vom Gipfel aus zuerst an dem äussersten Rand des südlichen Absturzes, dann wendeten wir uns mehr der Gosauseite zu und erreichten endlich nach einer Stunde glücklich den eisumgürteten Fuss des Hohen Dachsteins. Nun sollten wir aber über die steile Abdachung des Gosaugletschers hinab. Hier fühlten wir wieder lebhaft das Bedürfniss unserer zurückgelassenen Alpenstöcke. Es blieb uns jetzt kein anderes Mittel als sitzend über den jähen Firnberg hinabzurutschen, was uns allerdings schnell vorwärts beförderte. Nachdem wir erst auf diese Weise, dann gehend beiläufig den dritten Theil des Eisfeldes in der Richtung gegen Gosau, wohin wir ursprünglich unseren Rückweg nehmen wollten, zurückgelegt hatten, stiessen wir auf ein neues, unerwartetes Hinderniss. Der Firn war nämlich plötzlich seiner ganzen Breite nach durch ungeheure Klüfte gespalten, die wir vom Dachstein aus wegen der steilen Abdachung des Eisfeldes nicht hatten sehen können. Nirgends erblickten wir eine Stelle, dieselben zu umgehen, denn so weit das Auge reichte, war das Eisfeld quer durchgerissen von tiefen Schlünden, die uns trotzig entgegenstarrten. Wallner, dessen Späherblick immer suchend über die sich zu unserer Rechten thürmende Felswand, welche vom Niederen Dachstein zum Hochkreuz sich herabziehend das Gosau-Eisfeld vom Karls-Gletscher scheidet, umherirrte, entdeckte endlich einen steilen Felsabhang, wo wir den Kamm überklettern und so wieder auf den Hallstätter Schneeberg gelangen konnten. Auch hier trennte uns wieder ein 2 Klafter breiter Eisschlund von der Wand, doch war derselbe an einer Stelle von einer Schneebrücke überwölbt, welche unsere Körper auch glücklich hinübertrug. Zuerst ging es nun auf festem Steinboden, dann mussten wir aber über ein sehr steiles auf einer kleinen vereisten Firnfläche aufgelagertes Gerölle, welches wegen des Mangels an stützenden Alpenstöcken nicht ohne Gefahr eines Abgleitens zu passiren war. Nachdem wir noch eine 10 Fuss hohe, etwas überhängende Felswand erstiegen hatten, waren alle Gefahren überstanden. Bald hatten wir die Höhe des Kammes erreicht und einige Klafter zu unseren Füßen breitete sich jetzt wieder das ungeheure Karls-Eisfeld aus. Hier befremdeten uns grosse, fast kreisrunde und ziemlich tief eingetretene Fussspuren, mindestens 40—50 an der Zahl, welche beinahe so aussahen, dass man sie für Bärentritte

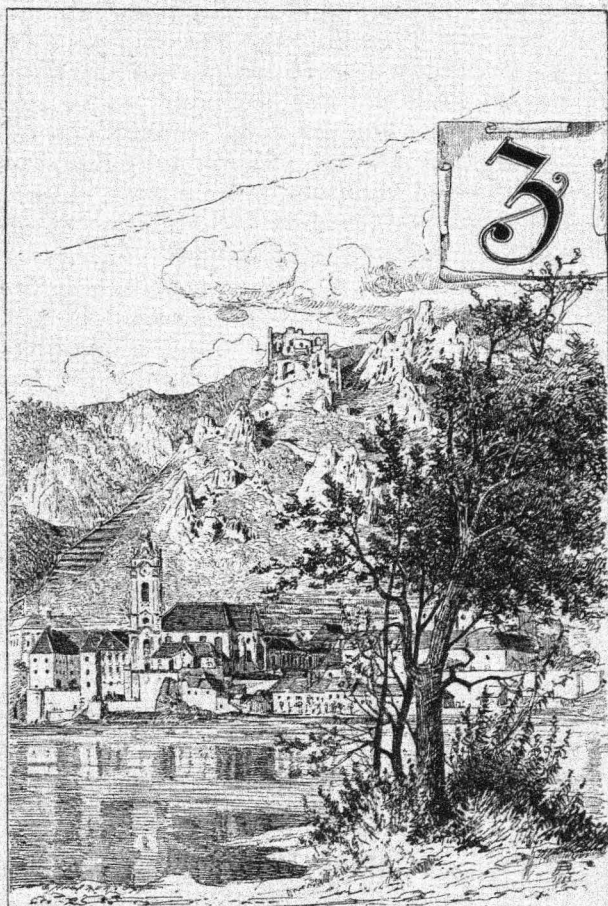
hätte halten können, die sich aber dann wieder auf dem Felskamm verloren. Ob dies etwa derselbe Bär war, den man einige Wochen früher in der Gosau verspürt haben wollte, vermochten wir nicht zu entscheiden, hatten übrigens auch keinerlei Verlangen, uns von seiner Anwesenheit durch dessen persönliche Vorstellung überzeugen zu lassen.

Ueber den schneebedeckten steilen Firnabhang des Karls-Eisfeldes, der sich hier an die Wand lehnt, machten wir von Neuem unsere höchst einfache Schlittenfahrt, bis wir endlich wieder in dem ebenen Theil des Firnfeldes angelangt waren. Nach kurzer Wanderung gelangten wir zu unseren, am Fusse des Dachsteins zurückgelassenen Habseligkeiten und verschmausten nun wohlgenuth auf dem blendend weissen, wenn auch etwas kühlen Riesentischtuch des Hallstätter Schneebergs die mitgenommenen Victualien im Angesichte des glücklich überwundenen Bergfürsten. Von der Stelle aus, wo wir unsere Sachen zurückgelegt hatten, nahmen wir wieder ganz den Morgens gemachten Weg zum Schöberl. Hier hatte sich während des Tages ein See von 15 Klaftern Länge und 8 Klaftern Breite von dem

Gletscherwasser angesammelt, das jetzt aus allen Klüften und Rissen des Eises murmelnd und tobend hervorquoll und sich in zahllosen Rinnen über die Gletscheroberfläche verbreitete.

Um 7 Uhr Abends hatten wir nach so vielfach überstandenen Mühen und Gefahren die Wiesalpe wieder glücklich erreicht und des anderen Morgens hielten wir in dem malerischen Hallstatt frohgemuth unseren Einzug.

Möchte doch ein begüterter Freund der Alpennatur sich finden und zur Gangbarmachung der gefährlichen Stellen des von uns gewählten Weges eine kleine Summe opfern! Wenn der Dachstein einmal zugänglich gemacht worden ist, dann darf wohl das Salzkammergut als eines der reichsten Schmuckkästlein der europäischen Hochgebirgswelt bezeichnet werden, denn es mag wohl kaum zu viel gesagt sein, dass der Dachstein in Bezug auf die unendliche Mannigfaltigkeit und die grossartigen Contraste seiner Rundschau den günstigst situirten hochalpinen Aussichtspunkten der österreichischen Monarchie würdig an die Seite gestellt werden kann.



in unserer Zeit Dürnstein, und nicht, wie der Berg bei den Lunzerseen und das gleichnamige Schloss an der steirisch-kärntnerischen Grenze: Dürrenstein.

Die Stadt zählt gegenwärtig ca. 500 Einwohner, welche 70, in vergangene Jahrhunderte hineinragende Häuschen bewohnen, wenige im Walde zerstreut liegende Hütten mitinbegriffen.

Von einer Vergessenen.

Von Julius Torrens.

(Mit einer Illustration.)

u wiederholten Malen schon habe ich Gelegenheit gehabt, zu erfahren, dass oft die herrlichsten Orte — wenn nicht gerade unmittelbar an der grossen Touristen-Heerstrasse gelegen — zum Theil oder oft auch ganz unbekannt und unbesucht sind und höchstens einem zufällig dahin versprengten Sommerfrischler ihre Reize entfalten, welcher dann stets — natürlich im eigenen Interesse — discret genug ist, das aufgefundene Juwel der Schöpfungskrone mit ängstlicher Sorgfalt zu hüten und auch nicht das Geringste von all' den gesehenen Herrlichkeiten seinen armen Mitmenschen zu verrathen, damit es ja nicht einem oder dem anderen Neugierigen im nächsten Sommer beifiele, auch hinzukommen und zu geniessen. Vorbei wär's ja dann mit der trauten Ruhe und idyllischen Wald-einsamkeit!

Vielleicht verdankt die Vergessene, von der ich hier sprechen will, ähnlichen Ursachen ihre ganz merkwürdige Verlassenheit. Es wollte Keiner von ihren Reizen erzählen, und so kam es, dass sie im ganzen Reiche die — Kleinste blieb.

In den Reisehandbüchern wird ihrer mit nur wenigen Zeilen Erwähnung gethan und dabei, auch in allen neuen »durchgesehenen« Auflagen, ihr Name mit einer eisernen Consequenz, die einer besseren Sache würdig wäre, stets falsch geschrieben. Sie selbst nennt und schreibt sich